

Sant'Jago

Auf dem Pilgerweg zur Einheit der Kirchen

Von Gunther Wenz

I.

Wer Augsburgs Jakobervorstadt durch das Jakobertor betritt, gelangt nach kurzer Wegstrecke über die Jakobstraße zur Kirche zu St. Jakob. Geschieht dies in der Woche nach dem Jakobstag, der alljährlich am 25. Juli gefeiert wird, dann kann der Besucher neben dem Gotteshaus auch noch bei den Buden der Jakoberkirchweih Einkehr halten. Die Omnipräsenz St. Jakobs in der im 13. Jahrhundert entstandenen östlichen Vorstadt Augsburgs verdankt sich im wesentlichen der Tatsache, daß im Jahre 1348 am abgeleiteten Lauterlech eine Jakobsfründe gestiftet wurde, welche der Armen- und Krankenpflege sowie der Aufnahme von Pilgern gewidmet war, die zum legendären Grab des Jakobus nach Santiago de Compostela in Spanien ziehen wollten. Ähnliche städtische oder kirchliche Herbergen gab es viele entlang der alten Wallfahrtswege, deren Netzwerk beinahe über den gesamten europäischen Kontinent gespannt war.

Heute erfreuen sich die Jakobswege erneut sozusagen fortschreitender Beliebtheit; erst unlängst war im 'Evangelischen Pressedienst' folgende Meldung zu lesen: "Zwischen Nürnberg und Rothenburg o.T. ist der Pilgerboom ausgebrochen. Mit Bussen, Fahrrädern und in Wanderstiefeln begeben sich in diesem Sommer Tausende auf Entdeckungsreise entlang der mittelfränkischen Teilstrecke des mittelalterlichen Wallfahrtsweges ins spanische Santiago de Compostela. Seit im letzten Jahr sechs evangelische Jakobsgemeinden, die wie Perlen an einer Schnur zwischen den beiden alten Reichsstädten liegen, den in jahrhundertelange Vergessenheit geratenen Pilgerweg erstmals wieder propagierten, ist auf der fränkischen Jakobsstrecke (Nürnberg, Oberweihersbuch, Heilsbrunn, Weihenzell, Häslabronn, Rothenburg) einiges zugange." Auch anderwärts ist man wieder - mehr oder minder andächtig - unterwegs auf St. Jakobs Straßen, über die einst Tausende und Abertausende aus aller Herren Länder ins spanische Galizien strömten, um dem Heiligen ihre Referenz zu erweisen. Die derzeitige Pilgerreisewelle ist sicher dadurch mitveranlaßt, daß es heuer ein Jakobsjahr zu begehen gilt. Das ist seit 1119

immer dann der Fall, wenn der Namenstag des Jakobus auf einen Sonntag fällt. Zuletzt gab es 1982 ein Jakobsjahr, ein weiteres wird in diesem Säkulum nurmehr 1999 sein. Zu Beginn wurde wie stets, so auch im diesjährigen Año Santo am Silvestertag 1992 vom Erzbischof der Stadt nach allen Regeln liturgischer Kunst die Puerta del Perdón, die Hl. Pforte der Kathedrale, geöffnet. Wer durch sie eintritt, bekommt nicht nur einen Jubiläumsablaß, sondern in jeder Hinsicht Außerordentliches geboten, nämlich ein unermeßlich reiches Gesamtkunstwerk, das den Eindruck vermittelt, in eine andere Welt zu gelangen.

Wohl auf denn - die Ausgangspunkte der vier französischen Routen (Arles, Le Puy, Vézelay oder Orleans) angestrebt und von dort gen Westen oder Südwesten gewandert, bei Somport bzw. Cize leichtfüßig die Pyrenäen überschritten und dann über Logrona, Burgos, León, Astorga und Melide flugs nach Santiago geeilt, dabei stets St. Jakobs Pilgerlied (vgl. Exponat Nr. 157 der derzeit in Santiago zu sehenden eindrucksvollen Ausstellung 'Camino de Europa. Culto e Cultura na Peregrinacion de Compostela': Himno dos Peregrinos alemanes, Ende 15. Jhd., Bayerische Staatsbibliothek München) aus von Seckendorfs Musenalmanach auf den Lippen, wie Achim von Arnim und Clemens von Brentano es in 'Des Knaben Wunderhorn' gesammelt haben: "Wer das Elend bauen wöll,/Der heb sich auf und sei mein Gsell/Wohl auf Sankt Jakobs Straßen./Zwei Paar Schuh, der darf er wohl,/Ein Schüssel bei der Flaschen./Ein breiten Hut, den sol er han,/Und ohne Mantel soll er nit gahn./Mit Leder wohl besetzt,/Es schnei oder regen' oder wehe der Wind./Daß ihn die Luft nicht netzet./Sack und Stab ist auch dabei./Er lug, daß er gebeichtet sei./Gebeichtet und gebüßet./..."

Halt ein und genug damit: Auch wenn St. Jakobs Straßen vom Europarat mittlerweile zu europäischen Kulturwegen erklärt worden sind, die Anreise heutiger Pilger nach Santiago verläuft oder besser: vollzieht sich in aller Regel um einiges prosaischer als in vormaligen Zeiten. In meinem Fall liest sich das ganze so: 3.8.1993, 10.50-13.25 LH 4724: MUC-Madrid; 15.30-16.30 AO 266:

Madrid-Vigo; 18.45-20.20 Regional Expres 02074: Vigo - Santiago. Zeit genug, sich in die Schrift zu vertiefen und nach Sant'Jago und seiner biblischen Geschichte zu forschen. Ist der 'wahre Jakob' von Santiago der Sohn des Zebedäus oder der des Alphäus oder am Ende gar Jakobus, der Bruder des Herrn? Immerhin weiß - vom alttestamentlichen Jakob und vom Jakobusbrief zu schweigen - das Neue Testament gleich von drei Männern namens Jakob zu berichten. Um es vorweg zu sagen: der spanische Jakob ist der Zebedäide. (Vgl. insgesamt; Antonio Lopez Ferreiro, Historia de la Santa A.M. Iglesia de Santiago de Compostela, X Bde., Santiago 1898ff.)

II.

Donnersöhne hat der Herr sie genannt (Mk 3,17), die Gebrüder Jakobus und Johannes, die während Jesu Wirken in Galiläa zu Jüngern berufen und von da an regelmäßig der Schar der Zwölf zugerechnet wurden. Ihr Vater Zebedäus war Fischer am See Genezareth (vgl. Mt 4,21f; Mk 1,19). Salome, die Mutter, welche der kirch-

lichen Überlieferung lange Zeit als eine Schwester Mariens galt (Joh 19,25 mit Mk 15,40), war selbst eine treue Begleiterin des Mannes aus Nazareth, dem sie auf seinen galiläischen Wanderungen, auf seiner letzten Reise nach Jerusalem und schließlich auch auf dem Kreuzweg unerschrocken folgte (vgl. Mk 15,40 par Mt 27,56). Einst, so steht es im Evangelium nach Matthäus zu lesen (Mt 20,20-28; vgl. Mk 10,35-45; ferner Lk 22,24-27), war Salome mit ihren Söhnen zu Jesus gekommen und vor ihm niedergefallen, weil sie etwas erbitten wollte. "Er fragte sie: Was willst du? Sie antwortete: Versprich, daß meine beiden Söhne in deinem Reich rechts und links neben dir sitzen dürfen. Jesus erwiderte: Ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sagten zu ihm: Wir können es. Da antwortete er ihnen: Ihr werdet meinen Kelch trinken; doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die mein Vater diese Plätze bestimmt hat" (Mt 20,21-23). Auf den Hinweis, die zehn restlichen Jünger seien, nachdem sie Ohrenzeugen dieser Unterredung geworden waren, sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes



Blick auf die Kathedrale von Santiago de Compostella. Foto: Dominguez

gewesen, folgt das abschließende Wort des Herrn, mit dem die Rangordnung unter den Jüngern geklärt und der Streit darüber vollmächtig beendet wird: "Ihr wißt", sagt Jesus zu den Seinen, "daß die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele" (Mt 20,25-28).

Was Nachfolge Jesu im Sinne des Herrn bedeuten kann, hat unter den beiden Zebedaiden Jakobus, dessen Bedeutung ansonsten ganz hinter der seines Bruders Johannes zurücktritt, am eigenen Leibe schmerzlich erfahren: Er hat den Leidenskelch dienender Christusgefolgschaft bis zur bitteren Neige ausgekostet. Der hyperaktive Donnersohn, der in seinem Eifer für Jesus schon einmal Feuerbrände vom Himmel fallen lassen wollte, um unbotmäßiges Verhalten dem Meister und seinen Jüngern gegenüber unversehens zu bestrafen (vgl. Lk 9,51-56), wird zum exemplarischen Zeugen der Passion und zum ersten Märtyrer unter den Zwölfen. Nachdem Herodes Agrippa I. vom römischen Kaiser Claudius zum Alleinherrscher über ganz Palästina gemacht worden war, begann er aus religionspolitischen Gründen der Herrschaftsstabilisierung damit, das aufstrebende Christentum zu bekämpfen. "Um jene Zeit", so berichtet die Apostelgeschichte zu Beginn ihres zwölften Kapitels in

spröder Kürze, "ließ der König Herodes einige aus der Gemeinde verhaften und mißhandeln. Jakobus, den Bruder des Johannes, ließ er mit dem Schwert hinrichten" (Apg. 12,1f). Mehr erfahren wir nicht vom Tode des Jakobus, der, wie gesagt, als erster unter den Zwölfen sein österliches Zeugnis für den gekreuzigten Herrn im Jahre 44 mit dem eigenen Blute besiegelte. Alles weitere entzieht sich historischer Kenntnis und gehört ins Reich der Legende.

Die legendarische Ausgestaltung von Person und Geschichte des Jakobus beginnt damit, daß man die biblische Kurznotiz über sein

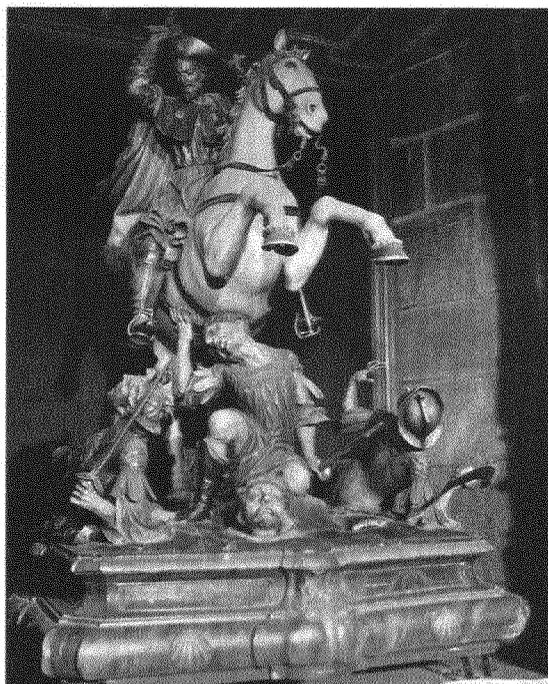
Ende durch den sagenhaften Zug ergänzte, der Ankläger des Jüngers habe sich - von dessen Zeugnis überwältigt - zuletzt selbst als Christ bekannt und mit Jakobus zusammen den Märtyrertod erlitten, nachdem er von ihm zuvor Verzeihung erbeten und erhalten habe. Noch fabelhafter ist, was sich die Kirche Spaniens später über eine missionierende Wirksamkeit und schließliche Bestattung des Jakobus in ihrem Lande in mehr oder minder frommer Absicht zusammengereimt hat. Danach ist Jakobus noch zu Lebzeiten vom III. Land bis ins ferne Nordwestspanien, nämlich bis zur Mündung des Flusses Ulla gelangt, um zu missionieren. Nach seiner Enthauptung in Palästina sollen Schüler sodann seinen Leichnam in einem Schiff bis Iria Flavia, dem wichtigsten Römerhafen in der galizischen Zone, zurückbefördert und in einem nahen Wald bestattet haben. Nachdem das vermeintliche Jakobusgrab lange Zeit in Vergessenheit geraten war, glaubte man es Anfang des 9. Jahrhunderts einschließlich der Gebeine des Heiligen unter wundersamen Lichterscheinungen wiederentdeckt zu haben. Mag sein, daß im verklärten Gedächtnis dieses Lichtwunders der Fundort den Namen Sant'Jago de Compostella, zu deutsch: 'St. Jakob vom Sternenfeld' erhielt. Faktum ist, daß bereits Ende des 9. Jahrhunderts über der Fundstelle eine Basilika errichtet wurde, welche nach ihrer etwa 100 Jahre später durch die Mauren erfolgten Zerstörung durch die im Jahre 1075 begonnene und mehrfach umgestaltete heutige Kathedrale ersetzt wurde. (Dieses Wunderwerk der romanischen und barocken Baukunst und Bildhauerei entzieht sich jeder Beschreibung; man muß es, wie schon gesagt, gesehen haben!)

Der erwähnte Einfall der Mauren und der Kampf des christlichen Spaniens gegen sie hat übrigens nicht wenig zum Ruhme des Hl. Jakob beigetragen, der als *Mata-moros*, als 'Maurentöter', posthume Geschichte machen sollte und bald zum Herrn und Schutzpatron von ganz Spanien avancierte. Geschickt wußten die Könige und späteren Kaiser von Leon-Kastilien den Kult des Heiligen zur Unterstützung der von ihnen betriebenen 'Reconquista' zu nutzen. Diese Rückeroberung begann schon bald nach dem 711 zu datierenden Maureneinfall in Spanien und dauerte mit Unterbrechungen bis zur Einnahme des letzten islamischen Teilreichs in Iberien, Granada, im Jahre 1492. Jakobus war gewissermaßen ihr Leitstern, der im Zeichen des Kreuzes den maurischen Halbmond immer mehr in den Süden und schließlich ganz aus Spanien verdrängte. Wie es im *Cid*, dem großen spanischen Epos, heißt: "Die Mauren rufen 'Mohammed!', die Christen aber 'Sankt Jakob!'"

Nicht nur zur Legitimation christlicher Herrschaft in Spanien, sondern auch zu Spaniens Anbindung an die europäische Christenheit trug der Jakobuskult Entscheidendes bei, sofern er über die Jahre hinweg unüberschaubare Pilgerströme nach Compostella führte. Ihren Höhepunkt erlebte die Wallfahrtsbewegung im 12. Jahrhundert, also schon lange bevor Papst Alexander VI. 1497, fünf Jahre nach der Eroberung Granadas, Santiago zu einer Jerusalem und Rom gleichrangigen heiligen Stätte erklärte. Indes lebte der solchermaßen anerkannte Ruhm Sant'Jagos auch nach Ende der 'Reconquista' fort, und zwar nicht zuletzt dadurch, daß er in den Dienst der 'Conquista' der Neuen Welt gestellt wurde. Die vielen Santiagos in Lateinamerika sind ein Beweis dafür. Doch dies wäre ein Kapitel für sich.

III.

Im Vorfeld des Augsburger Reichstages 1530 erschien am 4. Mai selbigen Jahres ein umfangreicher Häresienkatalog, der in 404 Artikeln verurteilte oder zu verurteilende reformatorische Irrlehren zusammenstellte mit dem Ziel, der Reformation einen prinzipiellen Lehrgegensatz zur altgläubig-katholischen Tradition zu attestieren. Als Auftraggeber des Machwerks fungierten wahrscheinlich die bayerischen Herzöge; sein Autor war der aus Egg an der Günz stammende Ingolstädter Theologieprofessor Johannes Eck. Der 119. Artikel betrifft eine Äußerung Luthers, die dieser in einem Sermon zum Jakobstag gemacht haben soll, und lautet: "Nescitur, an in Compostella aut Tolosae S. Jacobus aut mortuus canis aut equus ibi iaceat." In der Tat hat der Reformator zu



Santiago Caballero (Metamoros) Foto: Dominguez

Beginn einer Predigt zum Jakobstag des Jahres 1522 folgendes gesagt: "Diser hailig Jacobus, des fest man heüt begeet, ist groß geacht und Joannes des Jacobi brüder, und Salome ir baider muter, der under dem creütz gestanden ist. Nun lißt man vonn sant Jacob nit meer in Act. am XII., dann das in der Herodes hab mit dem schwert getödt, das ist es als. Wie er in Hispaniam kommen ist gen Compostel, da die groß walfart hin ist, da haben wir nu nichts gewiß von dem: etlich sagen, er lig in Franckreich zu Thalosa, aber sy seind irer sach auch nit gewiß. Darumb laß man sy ligen und lauff nit dahin, dann man waißt nit ob sant Jacob oder ain todter hund oder ain todts roß da ligt, darumb geschicht inen auch recht die da also hinlauffen: dann dieweil man die guten rechten werck die got gebetü nachlaßt, so felt man dahin und laufft zu sant Jacob, und ee man geb ainem armen man XXX guldin, ee laufft man hin und verzeret XXXX oder hundert. Darumb laß predigen wer da will, laß ablaß sein, laß raisen wer da wil, bleib du dahaim." (WA10,235,4-17)

Vorbehalte gegen Wallfahrten im allgemeinen und solche nach Santiago de Compostela im besonderen wurden in reformatorischer Bekenntnistradition auch fernerhin geäußert. So kommentierte Justus Jonas in seiner paraphrasierenden Übersetzung von Melanchthons Apo-



Santiago Maestro, del Altar Mayor. Foto: Dominguez

logie der Confessio Augustana im XII. Artikel (De poenitentia) die zahlreichen Buß- und Sühnewallfahrten, die zu seiner Zeit zur heiligen Stätte Galiziens durchgeführt wurden, mit den lakonischen Worten: "Denn etliche gehen in vollem Harnisch zu S. Jakob, etliche mit bloßen Füßen und dergleichen. Das nennet Christus vergebliche, unnütze Gottesdienst."

Daß die reformatorische Kritik ihre Wirkung nicht verfehlte und wie zu einer allgemeinen Wallfahrtskrise, so auch zu einer Krise der Jakobuswallfahrt führte, beweist u.a. ein Dialog, der sich in den sogenannten Vertrauten Gesprächen des Erasmus von Rotterdam findet (vgl. Opera Omnia I,3, hier: 471). Ein Herr Menedemus fragt dort scheinheilig einen gewissen Ogygius, der nach der Geburt seines Kindes dem Gelöbnis seiner Schwiegermutter entsprechend nach Compostela gepilgert war: "Sag mir, wie geht's wie steht's mit dem vortrefflichen Herrn Jakobus?" Ogygius: "Viel schlechter als früher." Menedemus: "Weshalb? Wird er alt?" Ogygius: "Du Schwätzer! Du weißt doch, daß die Heiligen nicht altern. Aber dieser neue Glaube, der sich weithin über den

Erdkreis verbreitet, hat zur Folge, daß er nicht mehr so oft begrüßt wird, wie er es gewohnt war. Und wenn schon ein paar kommen, grüßen sie ihn nur, geben ihm aber nichts oder was nicht der Rede wert ist, und sagen, es sei besser, das Geld den Armen zu geben."

Wenn sich trotz dieser folgenreichen reformatorischen Wallfahrtskritik im August dieses Jahres trotz solcher Vorwarnungen zusammen mit weit über 300 Delegierten christlicher Konfessionen aus allen Kontinenten auch eine Reihe von Vertretern reformatorischer Kirchen am Ort des Hl. Jakob eingefunden haben, dann lag das neben grundlegend gewandelten ökumenischen Verhältnissen (und ebenso grundlegend gewandelten Anmarschmodalitäten) vor allem darin begründet, daß nach vorhergehenden Konferenzen in Lausanne (1927), Edinburgh (1937), Lund (1952) und Montreal (1963) vom 4. bis 13.8.1993 in Santiago die Fünfte Weltversammlung für Glauben und Kirchenverfassung tagte. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order) ist eine Abteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, deren satzungsgemäßes Ziel es ist, "die Einheit der Kirche Jesu Christi zu verkündigen und die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, damit die Welt glaube". Als Mitglied dieser Kommission wurde ich vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in die Delegation berufen, welche die EKD bei der Weltkonferenz in Spanien zu vertreten hatte.

Das Thema der Konferenz lautete: 'Auf dem Weg zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis'. Ein in den einzelnen Kirchen anhand von Vorentwürfen eingehend diskutiertes und im April publiziertes Diskussionspapier selbigen Titels (Glauben und Kirchenverfassung Dokument No. 161, WCC Genf 1993) bildete die Arbeitsgrundlage im Plenum und in den einzelnen Sektionen und Untergruppen. Der zentrale Titelbegriff 'Koinonia' wird im Deutschen in der Regel mit 'Gemeinschaft' wiedergegeben. So heißt es am Ende des zweiten Kapitels der im Zusammenhang mit Jakobus bereits erwähnten Apostelgeschichte des Lukas in einem idealtypischen Sammelbericht über das Leben der urchristlichen Gemeindeglieder: "Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und den Gebeten" (Apg. 2,42). Im Urtext steht für das deutsche Wort 'Gemeinschaft' der besagte griechische Terminus 'Koinonia'. Er bringt in der Regel die wechselseitige Teilhabe im Sinne enger Verbindung zum Aus-

druck. Im Neuen Testament kommt der Begriff am häufigsten in den Briefen des Apostels Paulus vor; er bezeichnet dort die in der Gemeinschaft des Hl. Geistes manifeste Anteilhabe der Gläubigen an Jesus Christus und seinen Gnadengaben sowie die in solcher Partizipation gründende Verbindung der Gläubigen untereinander. Den entscheidenden Sinngehalt des Begriffs exemplifiziert Paulus insbesondere am Mahl des Herrn, das insgesamt als paradigmatisch für sein Koinoniaverständnis gelten kann: Indem uns im Hl. Mahl Jesus Christus elementaren Anteil gibt an seinem Leib und Blut, will heißen an seiner Person und damit an der ungeteilten Ganzheit seines in Kreuz und Auferstehung vollendeten und in Gott verewigten Lebens, schließt er uns untereinander

in der Vollmacht des göttlichen Geistes zu einer personalen Glaubens- und Lebensgemeinschaft zusammen, zum Leib Christi, der zu sein die Kirche bestimmt ist.

In diesem, vom neutestamentlichen Koinoniabegriff vorgegebenen Sinn war die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung vornehmlich darum bemüht, eine Bilanz dessen vorzunehmen, was in den letzten Jahren im Bemühen um eine engere Gemeinschaft unter den christlichen Kirchen erreicht worden ist, was davon in den Kirchen und für ihre gegenseitigen Beziehungen aufgenommen wurde und was weiterhin der sichtbaren Einheit der Kirchen im Wege steht (vgl. dazu den programmatischen Vorabtext des Direktors von Faith and Order, Günther Gaßmann: Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1993, in: Ökumenische Rundschau 41 (1992), 273-283 sowie die von der 7. Vollversammlung des ÖRK 1991 in Canberra verabschiedete Erklärung über 'Die Einheit der Kirche als Koinonia. Gabe und Berufung', in: Im Zeichen des Hl. Geistes. Berichte aus Canberra 91. Offizieller Bericht der Siebten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt/Main 1991). Dies geschah dem Titel des erwähnten Arbeitspapiers gemäß namentlich im Hinblick auf drei elementare Voraussetzungen und Ausdrucksformen erstrebter Kircheneinheit: Glaube, Leben und Zeugnis. Diese Zentralaspekte der Koinoniatematik hinwiederum standen in einem direkten Bezug zu den drei Hauptstudien der Faith-and-Order-Kommission, die zwischen 1981 und 1991 zu einem vorläufigen



Catedral Fachada de la Azabacheria.

Foto: Dominguez

Abschluß gebracht wurden und die hier lediglich in ihrer jeweils deutschen Fassung genannt und zur Lektüre empfohlen werden können: 1. Gemeinsam den einen Glauben bekennen. Eine ökumenische Auslegung des apostolischen Glaubens, wie er im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) bekannt wird, Frankfurt/Paderborn 1991. 2. Die Diskussion über Taufe, Eucharistie und Amt (Limadokument) 1982-1990. Stellungnahmen, Auswirkungen, Weiterarbeit, Frankfurt/Paderborn 1990. 3. Kirche und Welt. Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft, Frankfurt 1991.

Auf der Basis der Ergebnisse insbesondere dieser Studien wurde in Santiago erörtert, welche konkreten Schritte heute in Richtung auf die sichtbare Einheit der christlichen Kirchen zu unternehmen sind, damit die Konvergenzen und Übereinstimmungen im Glauben, Leben und Zeugnis rezipiert und realisiert werden können, was angesichts einer durch wachsende Spaltungen und Trennungen gekennzeichneten Welt situation dringlicher ist denn je.

IV.

Inwieweit auf der Pilgerreise hin zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis der christlichen Kirchen in Santiago de Compostela Fortschritte erreicht wurden, wird sich im einzelnen erst zeigen und beweisen müssen. Mag auch das Ziel sichtbarer Einheit der christlichen

Kirchen noch in einiger Ferne stehen, eine weitere Wegstrecke der Verständigung dürfte in Santiago immerhin zurückgelegt worden sein. Eines jedenfalls hat sich erneut in aller Deutlichkeit gezeigt: Die konfessionalistische Epoche gehört irreversibel der Vergangenheit an, das Christentum ist seit geraumer Zeit in sein ökumenisches Zeitalter eingetreten. Ökumene hinwiederum ist möglich nur unter Bedingungen, in denen die Verschiedenen als Verschiedene eins sein können, weil Unterschiedenheit, ohne aufzuhören, ihren trennenden Charakter verloren hat. Zum ökumenischen Geist des Christentums gehört es in diesem Sinne elementar hinzu, die eigene Position für anderes aufzuschließen; es darf der Mut nicht fehlen, Fremden zu begegnen, ohne sich sogleich befremden zu lassen und eilfertig die Gefahr der Selbstentfremdung zu beschwören. Zwar trifft es zu, daß grenzenlose Diffusion zum Selbstverlust führt; aber nicht minder zutreffend ist es, daß für eine gelungene Identität Offenheit für das Differente, für das, was man nicht unmittelbar selbst ist, schlechterdings grundlegend ist. Wir kommen nun einmal zu uns und zum Bewußtsein unserer selbst nur durch Beziehung zu anderem und durch Begegnung mit von Hause aus Fremdem.

Das Eigene zu verlassen und aus zu sein auf Entferntes, ist sonach für das Menschsein des Menschen nicht minder kennzeichnend als gesammelte Einkehr im Vertrauten. Ja recht eigentlich stellen Ausgang und Eingang zwei Aspekte desselben Sachverhalts dar, wie denn auch Innen und Außen des Menschen untrennbar, wenngleich auf differenzierte Weise zusammengehören: werden wir unserer selbst doch nur inne, wenn wir uns äußern und aus uns herausgehen. Kurzum: Bewegung ist ein humanes Wesensgesetz, sich bewegen und bewegen zu lassen, ein Charakteristikum aller Menschlichkeit, das nachgerade auch für jede Form von Christsein bestimmend zu sein hat. Nicht umsonst wird die Kirche im Neuen Testament zum wandernden Gottesvolk erklärt; entsprechend hat christliche Theologie ihrem Wesen nach 'theologia viatorum' zu sein. Nicht zuletzt daran mag man sich durch die Geschichte der Jakobspilger erinnern lassen. Bewegung tut not!, so lautet damals wie heute die Maxime.

Bleibt als das entscheidende offene Problem die Frage nach dem schließlichen Ziel: Denn Bewegung als solche macht ja noch keinen Sinn, wie sich nachgerade am Beispiel des im signifikanten Sinne modernen Menschen zeigen läßt, für den es, wie man sagt, spezifisch sein soll, laufend mobil und auf die eine oder andere Weise unterwegs zu sein. Nicht von ungefähr sind infinit Progreß, unendlicher Fortschritt usf. Metaphern,

die exemplarisch sind für die sogenannte Neuzeit und ihr beschleunigungsmotiviertes, auf ständig oder besser: unbeständig Neues ausgerichtetes Bewegungsinteresse. Zugleich deuten Gestalten wie Ahasver oder der Fliegende Holländer (und auf seine Weise auch Don Giovanni), die nachgerade in moderner Literatur - wenn man so sagen darf - gehäuft herumpuken, darauf hin, daß ruheloses Vorwärtstreben und ununterbrochenes Unterwegssein Anzeichen eines unerlösten, wenngleich unaufhörlich nach Erlösung strebenden Bewußtseins darstellen können und tatsächlich darstellen, eines Bewußtseins, das in Gefahr steht, in -mit Hegel zu reden- schlechter Unendlichkeit zu vergehen. Zwar hört es sich gut an, wenn es heißt, der Weg sei das Ziel. Doch irgendwann, so will ich meinen, möchte man auch ankommen und sei es auch nur an einer Zwischenstation, welche zumindest den Eindruck vermittelt, der vollendeten Ankunft ein wenig nähergerückt zu sein. In diesem Sinne ist das Ziel tatsächlich nicht nur der Zweck, sondern auch der Sinn des Weges, während die Unendlichkeit eines Unterwegsseins, dem es an einem letzten Ziel gebriecht, ein Indiz nicht nur des Zweck-, sondern auch des Sinnlosen ist.

Bei welchem Ziel indes lohnt es sich anzukommen, um forever, auf immer und ewig zu verweilen? Begeben wir uns auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage noch einmal - ein letztes Mal - auf den Jakobsweg. Unter den Pilgern, die ihn einstmal beschritten, war es Brauch, vor der endlichen Heimkehr vom Heiligen noch ein Stückweit über Santiago hinaus westwärts zu ziehen, um dorthin zu gelangen, wo es endgültig nicht mehr weiterging, wo eine Grenze erreicht war, die zu überschreiten menschenunmöglich war, weil jeder weitere Schritt Absturz und Untergang hätte bedeuten müssen: die Rede ist vom Atlantischen Ozean, dem Meer grenzenloser Unendlichkeit. Finis terrae wird jener, den westlichsten Punkt des Kontinents markierende äußerste Ort der Fremde noch heute benannt, Ende der Welt; und die ihn umgebende Küste trägt den Namen des Todes: Costa da Morte. Kann, was irdische Pilgerschaft bedeutet, extremer und sinnenfälliger vorgestellt werden?! Wer auf Kap Finisterre steht, hat nichts mehr vor sich als leere Weite und bodenlose Tiefe. Was bewegte den Jakobspilger, nach allen leiblichen und seelischen Strapazen sich zuletzt auch noch der Anschauung des schieren Nichts auszusetzen, hinter dem sich für den mittelalterlichen Menschen beim besten Willen keine neue irdische Welt vermuten ließ, sondern das ihm, der Festland unter den Füßen zu haben gewohnt war, als ins Sinnlose ausuferndes Sinnbild bevorstehenden Untergangs von Selbst und Welt erscheinen mußte?

"Als es nun aber Morgen ward, stand Jesus am anderen Ufer", heißt es einmal im Johannesevangelium. Ist die Vermutung verfehlt, daß der Jakobspilger den Blick ins irdische Nichts der Meeresunendlichkeit am Ende deshalb nicht nur nicht scheute, sondern zielstrebig suchte, um sich der welttranszendierenden Aussicht auf den Advent Jesu Christi um so entschlossener zu öffnen und sich der Zukunft des Gekommenen um so kräftiger zu vergewissern?! Dabei mag ihm die Vorstellung hilfreich gewesen sein, daß auch der Christuszeuge St. Jakob nicht nur von weither gekommen, sondern - zweimal - förmlich aus dem Nichts des Meeres aufgetaucht war, um im Leben und Tod das Evangelium von Gottes Entgegenkommen in Jesus Christus den Spaniern zu verkündigen. Man mag darüber urteilen, wie man will; fest steht: Wem angesichts des Nichts von Selbst und Welt Gott in entgegenkommender Gnade begegnet, der hat ein Ziel gefunden, bei dem es sich anzukommen und ewig zu verbleiben lohnt. Wie Augustin sagt: "Inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te." "Unruhig, Herr, ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir."

V.

"Die Erde am Ende, bar der Stimmen von Frauen, / das Antlitz vom Mond abgewandt, / verschrieb sich der tieferen Trauer der Leere, / verließ ihren steten Kurs und schwamm / durch der himmlischen Meere geöffneten Mund, / ein Blatt auf dem riesigen Fluß.

Verlustig der Namen von Tieren und Menschen / trug sie die Gräber von Göttern durch die nun plötzlich entseelten Gemächer. / Niemand zum Zählen, zum Ernten, niemand, der machte, der schrieb, / niemand, der blieb.

Alles Gemalte verging, Buchstaben / lösten sich und verbrannten, einzig die Umdrehung blieb, / die einmal die Zeit war, / verwandelt in Zeit ohne Zahl, / aus ihrem Gehäuse geschleudert: / die zeitlose Zeit in den Tod."

(Cees Nooteboom, *Finis terrae*, in: ders., *Gedichte*. Ausgewählt, übertragen und mit einem Nachwort versehen von Ard Posthuma, Frankfurt/M. 1992, 43; vgl. ders., *Der Umweg nach Santiago*. Aus dem Niederländischen von H. van Beuningen, Frankfurt/M. 1992)